

C'est la guerre

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der fromme Oberst von Oesterreich-Ungarn

Sie haben es bald herausgefunden,
Die Herren von der Klerisei,
Was an dem Fall des Verräters Kedi
Die letzte, tiefste Ursache sei.
Daß solche Dinge können passieren,
Das komme letzten Endes daher —
So jammern jetzt die Klerikalen —
Daß man zu wenig fromm ist im Heer.
Es fehle an eifrig katholischem Glauben,
An steter Unterwürfigkeit
Der heiligen Kirche gegenüber —
Die Skepsis mache sich viel zu breit.
Wohl hör' ich diese fromme Botschaft,
Allein, wie kann ich glauben daran!
War nicht der unredliche Oberst Kedi
Selbst ein gar frommer, gläubiger Mann!
Gewiß, er ging sehr fleißig zur Messe,
Zur heiligen Beichte noch dazu,
Es war ein eifriger Sohn der Kirche
Und doch ein ausgemachter Silou.
Und die Moral von der Geschichte?
Es gibt gar manchen heiligen-Schein,
Und beten, beichten, Messe hören,
Ça n'empêche pas — ein Schelm zu sein.

Etwas von und vom Ringen

Die ganze Menschheit ringt nach Luft. In Deutschland war im Kaiserhause ein Wechsel von Ringen, in Oesterreich ringt man über Kedi die Hände, in Ungarn ringt man im Parlament, am Balkan ringt man sich zum Frieden durch. Auch in der Bäckerei-ausstellung wurde gerungen um den Kranz des Sieges, wenn's auch nur ein Befehrkranz war; selbst das Stadttheater ringt seit Jahren unaufhörlich — um seine Existenz. Alle diese Ringkämpfe gestattet die Zürcher Polizei, nur im Corsettheater darf nicht gerungen werden! Direktor Grauaug — wenn er mit blauem Auge davon kommt, soll er Blauaug heißen — läßt aber trotzdem ringen.

Etwas imponiert mir.

Sriß Babermues

Mahnprüche

eines österreichischen Generalstabsobersten

Ueb' immer Treu und „Kedi-lichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Beim Spionieren sei geschick —
Wart' nicht das Hängen ob.

Ein Leben führ' in Saus und Braus
Auch homosexuell —
Und mache stets ein großes Haus
Dann avancierst du schnell!

Der Ehrlichkeit wird alles schwer,
Weil sie nicht greifet zu —
Ihr Beutel bleibt drum ewig leer,
Sie kommt halt nie zur Ruh'!

Ueb' immer Treu und „Kedi-lichkeit —
In Oesterreich sinkt noch viel:
Auch Lukacs ist noch meilenweit
Entfernt von seinem Ziel!...

Sag

Gefährlich

U: Ist das Haarfärben wirklich so gefährlich, wie die Aerzte es immer darstellen?

S: Noch gefährlicher! Ich hatte einen Onkel, der einen Versuch mit einem Haarfärbemittel machte; nach kaum drei Monaten war er mit einer Witwe mit sechs Kindern verheiratet.

Das beste Mittel

„Das beste Mittel, um den Frieden zu erhalten, sind Sarenreisen“ —
„Wegen der freundschaftlichen Zusprachen, meinen Sie?“

„Durchaus nicht, sondern weil die halbe russische Armee die Bahnen beobachten muß!“

Jng.

C'est la guerre

Mysteriöses tragisch-komisches Drama auf Lustspielart in vier Akten.

I. Akt

„Ich werde schießen!“ sagt der eine.
„Ich auch!“ sagt der andere und lacht.
Warum er nur lacht? denkt der Schwarzgelbe.
Wie dumm er ist! denkt der Weißblaurote.

Aufse

Während derselben noch nie dagewesene Kundendemonstrationen. Wegen der Seueergefährlichkeit des Programmpapiers können nur einzelne Nummern hervorgehoben werden. So zum Beispiel: „Die Hammelrösterei in den Schwarzen Bergen“ (unvergleichliche Naturaufnahme). „Der Totentanz auf Skutari“ (urkomisch). „Es juckt ihn was“ (hochdramatisch). „Die Leiden eines kranken Mannes“ (grotesk). „Der blutige Knochen am Kreuzweg im Mondenschein“ (ergreifend). „Das große Morden“ (patriotisch). „Die heldenmütige Jungfrau im Pulverdampf“ (unglaublich). „Wenn zwei sich streiten...“ (wahre Geschichte). „Le roi s'amuse“ (neuhistorisch). „Weil sich die andern in die Haare kommen“ (grandioser Knalleffekt). Usw.

II. Akt

Der Aufmarsch der Armeen hat begonnen.

Drei Feldzugspläne:

a) schwarzgelb

Das Heer wird in drei Armeen geteilt.

Die Zentralarmee marschirt direkt auf Petersburg. Der rechte Flügel umklammert Moskau, der linke erdrückt die Ostseeprovinzen.

Die Aufstellung der Heeres-einheiten hält sich streng an die geheime Mobilisationsordre.

Die Hauptschlacht wird dem Gegner auf der Waldaihöhe angetragen.

b) weißblaurot

Das Heer wird in drei Armeen geteilt.

Die Zentralarmee marschirt direkt auf Wien. Der linke Flügel verbrennt den Gegner in Moskau, der rechte schmeißt ihn in die Ostsee.

Die Aufstellung der Heeres-einheiten hält sich streng an die österreichische Mobilisationsordre.

Die Hauptschlacht wird dem Gegner auf der Waldaihöhe geliefert. Er wird verhaut.

III. Akt

Es geschieht so.

IV. Akt

Gespräch auf der Waldaihöhe.

Der k. k. Schwarzgelbe Generalfeldmarschall (seinen Regen übergebend, stellt sich vor): „Gier — —“

Weiter kommt er nicht, er muß niesen. Der russische Schnapsgeruch stieg ihm in die Nase, ihre und die beiden Armeeflügel eben.

„— hab'!“ sagt der russische Feldherr Sworzrinsky, denn er ist ein höflicher Mann.

Esterhazy (erstaunt): „Sie kennen mich?“ Sworzrinsky lächelt ausweichend verbindlich. „Ich kenn' jedes Schweinehund der k. k. Armee.“ Er gebraucht mit Vorliebe den russischen Kosennamen, denn er ist ein höflicher Mann.

Esterhazy (mit niedergeschlagenen Augen): Unsere Niederlage —

Sworzrinsky (abwimpernd): Weiß ich für genau. Sagen Sie Ihrem Branzäl —

Esterhazy (auffahrend): Sie beleidigen Majestät — Sworzrinsky (den Prim in den anderen Backen drückend): — Ihrem guten Branzäl, daß wir wußten all's: ganzes Mobilplan Generalstab bekannt, konnten Sie nur hau' kriegen —

(Er nimmt Esterhazy auf die Seite.)

Es werden nur vereinzelte Worte vernehmbar.

„Sünzigtausend —“

„Was? Soviel verlangt allein die Mäzje Abnähungs-gebühr!“

„Sagän wir achtzig“

„Hundert!“

Abgemacht!“

Sworzrinsky gibt Esterhazy den Regen zurück.

Esterhazy (in Gedanken in der Damengarderobe der „Burg“, aber mit festem k. k. Schneid):

„Excellenz, ich bewundere Ihre Kedi-lichkeit!“

Abraham a Santa Clara

Der Thronpräsident

Louis Philipp heißt der brave Bruder
Zus dem edlen Stamme Orleans,
Weiblein liebt er als fideles Luder,
Und zum Geld auch hat er einen Hang.
Um die kleine Münze zu bekommen,
Nahm er eine Marie Dorothee —
Erzherzogin aus dem Haus der frommen
Oesterreicher — fromm und froh zur Eh'.

Und zu Gelde kam der rackere Knabe,
Süllte seine Taschen ohne Pump —
„Weil ich's jetzt in meinem Beutel habe,
Kannst du heimgeh'n!“ Also sprach der Lump.
„Mich freu'n Damen, die mit ihren Reizen
Besser wissen umzugeh'n als du
Und damit zu keiner Stunde geizen!“ —
Und er gab ins Südli ihr den Schuh.

Heute hockt in Ungarn die Bersprengte
Marie Dorothee, gelähmt und krank —
Sür's Vertrauen, das sie gläubig schenkte,
Hat die Arme heut' des Teufels Dank.
Doch es rächt sich alle Schuld auf Erden —
Käm' der Tag in Wirklichkeit herbei,
Gäß's Gelegenheit zum König werden —
Einen Schuh ins Südli oder zwei! T. g.

Sechtleberreime

Die Leber ist von einem Secht
Und nicht vom andern Sechte,
Ständ' ich finanziell nicht schlecht,
Ging ich zur Sommerfrische.

Die Leber ist von einem Secht
Und nicht von meiner Tante,
Gar mancher, der die Nacht durchzecht,
Zachter zum Uli rannte.

Die Leber ist von einem Secht
Und nicht von einer Krähe,
Die Sünder zweifeln, daß gerecht
Die Bundesratswahl gehe.

Die Leber ist von einem Secht
Und nicht von einer Bliege,
Das Weisland glaubt, daß im Gefecht
Sein Kandidat nun siege.

Die Leber ist von einem Secht
Und nicht von einem Späßen,
Herr Seidels Ruhm ist arg geschwächt
Durch allzuvielen Schwäßen.

Die Leber ist von einem Secht
Und nicht von einem Schafe,
Spricht man im Stadtrat halbe Nacht',
Wird man besiegt vom Schläfe. z. z.



Srau Stadtrichter: Was säged Sie au zu dere Ring-kämpferei im Korjo ufse, wo de Stadtrat underseit hät? Die nähmed neume Kä großi Todiz davo, wo dem Verbott und säb nähmed f!

Herr Seufi: Die kened si halt us im Wurscheffel; die wüßed scho, daß f denand unglört chöntid näh bis z' Martini, vor die Kekurs vor allne Instanze abgurtelt sind.

Srau Stadtrichter: Welicht tenked f im Stadthus ine au, es sei gschieder, sie löst f la mache, weder daß all mitenand vo Hand is Stadthus dure chöntid, säb wär halt denn ä chli anderst, weder wenn f de Seidel ä chli aschnarhlet wөгem Albulawerch und säb wärs.

Herr Seufi: Jä so, Sie meined mer chön gäge Bolzselverfüegige vo Hand rekeriere! Wä teiligmal scho guet gfi, wenns au nid grad regelrecht griechisch-römisch zuegange wär.

Srau Stadtrichter: D'Korjodirektion wär scho chli tum im Halstuch cha, wenn sie dene Tigere hätt müese für en Monat bergäbe de Roh uszahle.

Herr Seufi: Sie hetid ja chöne ga heue, es wär denn uscha, was für nüßlich Mitglieder vo dr menschliche Gesellschaft die Guschligchlöß sind.

Srau Stadtrichter: Sie wärid au gloubi guet gfi zum die under Schipfi umstrucke oder d'Walchi z'underschüße.

Herr Seufi: Wenn f ä chli Rärcher wärid, so hetid se f chöne uf em Quartierplanbüro astelle zum Sulmie zwegtrucke.

Srau Stadtrichter: Erst na, det brucht's öppedel scho en ordidli Gwoalt und säb brucht's.